**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 48 (1944-1945)
**Heft:** 12

**Artikel:** Kaiser Karl und die Schlange
**Autor:** Lienert, Meinrad
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668842

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Photo W. Gallas, Zürich

Die Eroberung und Zerstörung der Burg Baldern durch die Zürcher unter Führung des Grafen Rudolf von Habsburg im Jahre 1268

auf Manegg" hat Gottfried Keller eine Glanzzeit seiner Vaterstadt mit Meisterschaft dichterisch gestaltet. Am Fuße des einstigen Burghügels der Manegg mahnt eine einfache Bronzetafel an einem idyllisch im Wald gelegenen Brunnen an die längst versunkene Herrlichkeit. Daneben wurden einige Privathäuser mit Darstellungen aus der Minnesängerzeit malerisch geschmückt.

Wer geruhsam durch die Straßen und Gäßchen Zürichs schlendert, wird da und dort über einer Haustüre oder unter einem Fenster eine einfache weiße Marmortafel entdecken, die auf einen kürzeren oder längeren Aufenthalt irgend einer Berühmtheit hinweist. Namen wie Richard Wagner, Gottfried Keller, Lavater, Röntgen und Lenin sind darunter vertreten. Zürich war immer eine aufgeschlossene, vorwärtsstrebende Stadt. Sie ist auch heute bestrebt, ihre Rolle als wirtschaftliches und geistiges Zentrum der Schweiz zu wahren.

Dr. Heinz Müller

# Kaiser Karl und die Schlange *

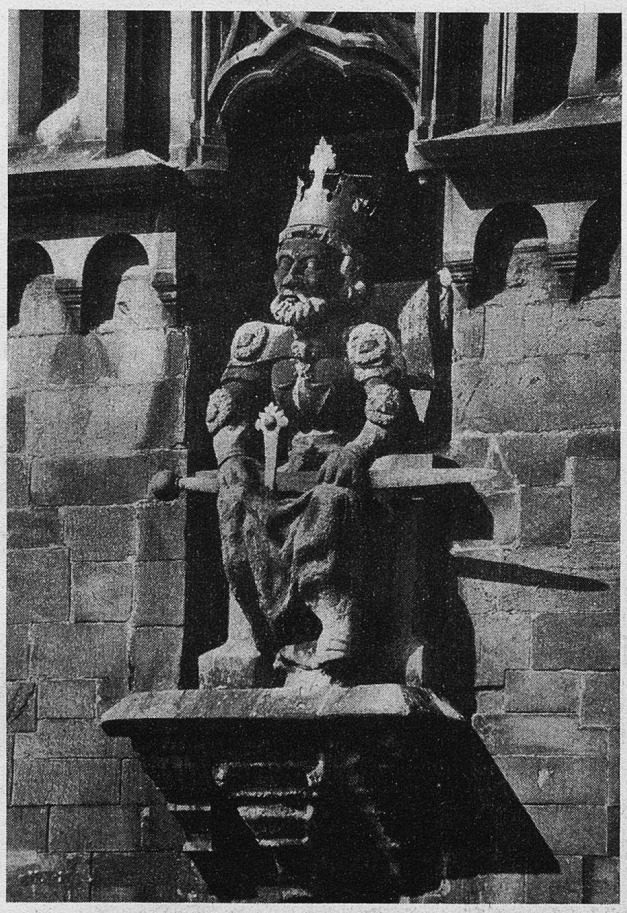
Von Meinrad Lienert

Einst kam Kaiser Karl der Große, der fränkische Beherrscher des Abendlandes, im Frühsommer an den Rhein. Wie er nun fernher das Schneegebirge schimmern sah, gelüstete es ihn, diesem weißen Wunder etwas näher zu rücken, um es mit Muße betrachten zu können. Er setzte also über den rauschenden Strom und ritt mit seinem einfachen Gefolge durch den fruchtbaren Zürichgau hinauf. Immer mehr und mehr zeigten sich die Berge, immer höher hoben sich ihre

* Aus der kurzweiligen und interessanten Sammlung „Zürcher Sagen", Verlag Rascher, Zürich.

weißpelzigen Schultern aus den unabsehbaren Tannenwildnissen der Voralpen.

Aber als Kaiser Karl der klingenden und singenden Limmat entlang endlich in seine gute Stadt Zürich kam und von ihrem Strande aus den knisterndblauen See und die ganze Anmut der Gegend sah, beschloß er, nicht mehr weiter zu reiten. Er konnte nun die noch ganz weißen Berge so gut sehen, als ob sie oben am See in weißen Mänteln einen Frühlingsumgang hielten. Er ließ daher absatteln, und seine getreuen Zürcher, die sich seines Besuches gar hoch freuten, richteten für ihn das Haus zum Loch, das heute noch neben dem Großmünster steht, gar wohnlich ein. Und da er sich nun einmal in seinen Grenzlanden gegen das Welschland aufhielt, so gedachte er, auch gleich daselbst eine Zeitlang Hof und Gericht zu halten, guten Willen und Recht zu schützen und Mutwillen und Unrecht nach bestem Vermögen abzustellen. Deshalb ließ er, um seine Absicht allen so recht offenbar zu machen, an der Stelle, auf der einst die Blutzeugen Felix und Regula waren hingerichtet worden, eine Säule aufrichten. An diese Säule aber mußte man ein Glöcklein hängen, das ein jeglich Geschöpf, welches sich mit Recht meinte gegen irgendwen beschweren zu dürfen, läuten sollte.



«Karl der Große» am Großmünster

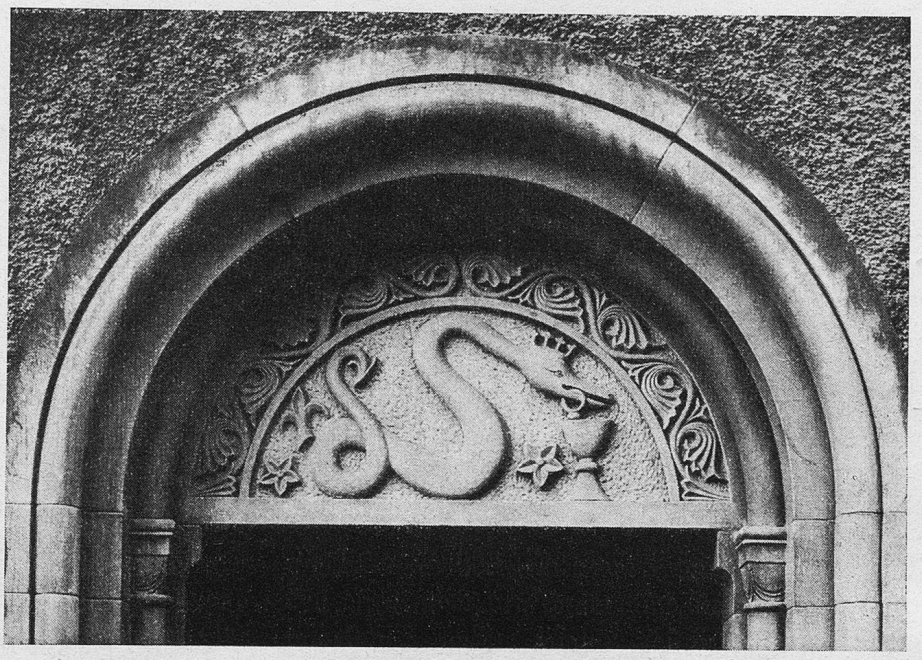
Einst, als nun Kaiser Karl frohgemut mit einigen seiner Helden im Hause zum Loch zu Tische saß und auf ein wohlbekömmliches Mahl aus seinem goldenen Becher auch noch ein aufheiterndes Tränklein tat, war ihm, er höre die kleine Glocke läuten, die er ob dem Richtplatz der Stadtheiligen an eine Säule hatte hängen lassen. Also befahl er einem seiner Getreuen, hinzugehen und nachzuschauen, wer da wohl das Glöcklein ziehe. Bald kam der Kriegsmann zurück und berichtete, daß er bei der Säule niemanden gefunden habe, im Gegenteil habe sich das Klageglöcklein so unschuldig gestellt, als könnte es keinen Ton von sich geben. Er hatte noch nicht zu Ende geredet, so ließ sich das Glöcklein wieder hören, und dasmal recht deutlich. Nun schaute sich der Kaiser bedeutungsvoll im Kreise seiner Helden um. Er begann erregt seinen mächtigen Bart zu streichen, und alsdann gebot er dem Kriegsmann, er möge seine Augen besser auftun und sich irgendwo bei der Säule verstecken und wohl in acht nehmen, wer mit dem Glöcklein der Gerechtigkeit solch hinterrücksigen Mutwillen zu treiben wage. So begab sich des deutschen Königs Mann wieder weg. In der Nähe der Säule legte er sich auf die Lauer.

Aber kaum befand er sich in seinem Hinterhalt, so sah er zu seiner Verwunderung eine große Schlange vom See her durch die Gasse rascheln. Wie erstaunte er aber erst, als er gewahren mußte, wie die Schlange sich an des Kaisers Säule heranmachte, sich behend an ihr hinaufschlängelte, sich ums Glockenseil wand und also das Glöcklein zu läuten begann, als wäre sie Siegrist in der Glockenstube des über ihr stehenden Karlsturms und müßte wetterläuten.

So geschwind als tunlich machte sich der Kriegsmann zu seinem Herrn zurück und verkündigte ihm die wunderliche Mär von der läutenden Schlange.

Da ging ein Gelächter um des Kaisers Tisch, daß die Wände Echo gaben; einzig Kaiser Karl

lachte nicht. Einen Augenblick sah er sich mit ernsten Augen im Kreise um, und nun fing er seinen Rauschebart wieder zu streicheln an, bis es mäusleinläubleinstill im Saale wurde. Dann erhob er sich rasch und schritt, gefolgt von seinen Leuten und von einem Schweif neugierigen Volkes, zur Säule, die er als Hort der Gerechtigkeit aufgestellt hatte.



Die Schlange an einem Portal des Großmünsters Phot. W. Gallas, Zürich

Und siehe, die Schlange hing immer noch am Glockenriemen und läutete in einemfort. Wie sie jedoch den hohen Herrn zu Gesicht bekam, ließ sie sich schleunigst an Seil und Säule herab und ringelte sich vor des Herrschers Füßen. Hier richtete sie sich hochauf und verneigte sich gar tief. Dann raschelte sie davon, und der Kaiser schritt ihr, klirenden Schrittes und hochgespannt, was da wohl werden möchte, mit all seinem bunten Gefolge nach.

Aber als die Schlange an den See kam, da wo er seinen Ausfluß hat, hielt sie an, und jetzt erblickte der Kaiser im Schilf der Limmat ein großes Nest, in dem auf den Eiern eine häßliche aufgeschwollene Kröte hockte, die ihn giftig ansah. Am Gebaren der Schlange an aber merkte er, daß es ihr Nest sei, auf dem die ungeheuerliche Kröte sich so breit vertat. Sogleich ließ er die eklige, heftig geifernde Kröte wegnehmen, und alsdann verurteilte er sie, als eine Räuberin an Leben und Eigentum, zum Feuertode. Hierauf kehrte er ruhigen Ganges, doch nachdenklich, in seine Hofstatt zurück, und das Volk frohlockte, daß Gott dem Reich einen so gerechten Herrn gegeben hatte.

Nicht lange nachher war es. Da saß Kaiser Karl der Große wieder einmal zu Tisch und hielt in ehrbarer Fröhlichkeit sein Mittagsmahl. Und draußen auf dem sommerlich warmen Pflaster, unter den Wendelsteinen des Großmünsters, standen die Kinder der Stadt und staunten zu ihm und seinen Herren hinauf, um zu sehen, wie sie becherten und sich vergnügten. Ab und zu fiel ihnen wohl auch durch die offenen Fenster eine Leckerei auf die Kappen, um die sie sich dann wacker herumbalgten, was den zuschauenden Kriegsleuten viel Spaß machte. Aber wie nun die Helden gar wohlauf beisammen saßen und tafelten, ging auf einmal, schier unhörbar, die Türe auf. Und da gleichwohl niemand eintrat, noch sich sonstwie jemand an der Türe sehen ließ, erschraken alle in der Tafelrunde. Es ward ihnen unheimlich, und sie dachten an Hexerei.

Wie sie aber noch auf die Türe hinstarrten, raschelte es, und auf einmal kroch eine große Schlange über die Schwelle. Unwillkürlich legten die Kriegsleute die Hand ans Schwert. Doch die Schlange wellte sich geradewegs zur Tafel, und ehe man sich's versah, wand sie sich am Tischbein, an dem der Kaiser saß, hinauf auf den Tisch, stieß den funkelnden Deckel von seinem goldenen Becher und ließ etwas dareinfallen, worauf es wie ein weltfernes elfenstimmiges Läuten im Saal umging. Und im Hui war die Schlange auch schon wieder verschwunden. Geräuschlos, von keines Menschen Hand berührt, schloß sich die schwere Türe wieder.

Als nun der überraschte und seltsam bewegte Kaiser in seinen Becher hineinschaute, in dem immer noch ein wunderfeines Singen und Klingen war, fand er darin einen Edelstein, schöner als der Morgenstern im Frührot des werdenden Tages. Nun erkannte er, daß Gott, der ihn über so vieles gesetzt hatte, seinen Sinn prüfen wollte, und in diesem Gedanken ließ er später an der Stelle, wo er das Nest der Schlange gesehen hatte, eine schöne Kirche erbauen. Sie steht heute noch, heißt die Wasserkirche. In ihre Fenster schauen schon mehr als ein Jahrtausend die fernen Schneeberge, nach denen einst Kaiser Karl so heitern, weil gerechten Herzens, Ausschau hielt.

Den Edelstein aber, den er in seinem goldenen Becher gefunden, schenkte er darnach seiner hohen Frau. Diese ließ ihn in eine goldene Kapsel fassen und trug ihn zeitlebens auf ihrem Herzen.

# März

Im Wald erklang ein Silberton,
die Quelle sprang aus dem Eise,
die Sehnsucht schwang sich leise davon,
über Wasser und Wipfeln geht klingend schon
die lenzumblühte Reise!

Es taut der Gram, es taut der Schmerz,
es singt die alte Weise,
vergessene Harfen stimmt das Herz,
nun strömt's über Gipfel heimatwärts
auf märchenblauem Gleise!

*Aus dem im Verlag Oprecht, Zürich, erschienenen Gedichtband: Martin Schmid, „Trink, meine Seele, das Licht".*

# Das «Klösterli» auf dem Zürichberg

Von Max Ernst

Da, wo heute auf der Höhe des weitausschauenden Zürichbergs auf dem breiten Rücken des geduldigen Elefanten die fröhliche Jugend den ersten vergnüglichen Ritt ins Leben wagt, knatterten in der „Franzosenzeit" Gewehr und Geschütze, denn die Franzosen hielten den Berg besetzt, und vergeblich versuchte „am 4. Juni 1799 der Feldzeugmeister Wallis von Schwamendingen her durch den dichten Wald auf die Höhe zu gelangen". In noch früherer Zeit, in den Jahrhunderten vor der Reformation ertönten da Psalmengesang und fromme Gebete, denn, so zu sagen an derselbe Stelle, stand hier oben, 400 Jahre lang, das „Augustiner Chorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg", im Volksmund seit langem kurzweg „das Klösterli" geheißen. Mit Fahnen und Kreuzen wallfahrteten die alten Zürcher zum Kloster und der nahen „St. Lieben-Kapelle", und an schönen Sommertagen setzen heute die modernen Ausflügler die Wallfahrt fort, denn die Luft hier oben ist frisch und gesund und der Ausblick ins liebliche Glattal bis hin zu den Höhen des Zürcher Oberlandes und zur schneeigen Kuppe des Säntis weit und befreiend.

Links und rechts an den Hängen des Berges, dem „mons Turicinus", wie alte Siegel ihn nennen, saßen in frühester Zeit die „Hörigen" des „Königlichen Hofes" und Eigenleute der beiden reichen Stifte Groß- und Fraumünster. Dichter Wald bedeckte die Höhen, und nur vereinzelt wagten menschliche Siedelungen sich in ihn hinein (Tobelhof, Adlisberg). Neben den „Rechtlosen" saßen bevorzugte „freie Bauern" auf dem Zürichberg, und die „homines de monte", — im Kirchspiel des Großmünsters von Wipkingen bis Witikon über den Berg hin zerstreut — spielten in der